

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
(Zeitungs-Preisliste Nr. 6884)

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.



**Inserate**  
werden die 5-gespaltene Corpusszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz. -Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.  
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2295

Ahrensburg, Dienstag, den 13. März 1894

17. Jahrgang.

## Sterzu: Landwirtschaftliches Zentralblatt.

### Die Annahme des deutsch-russischen Handelsvertrages

Ist am Sonnabend im Reichstage erfolgt. Bei der Abstimmung über Artikel 1 stimmten 200 Abgeordnete für und 146 gegen den Vertrag. Die Debatte war eine theils recht lebhaft, schweifte aber häufig von dem eigentlichen Thema ab und berührte fernerliegende Fragen. Angenommen wurden auch noch die Artikel 2—5 und 8—18, am Montag wird die Berathung fortgesetzt.

Für den Handelsvertrag stimmten geschlossenen die beiden freisinnigen Parteien, die süddeutsche Volkspartei, die Sozialdemokraten, die Polen, die anwesenden Elsäßer und die Welschen; ferner 39 Mitglieder der Centrumsfaktion, 34 Nationalliberale, 9 von der Reichspartei, 4 Konservative, 3 Wilde und der Däne Johannsen.

Dagegen stimmten geschlossenen die Antisemiten und die Bauernbündler, die Konservativen mit 4 Ausnahmen, die Reichspartei mit 9 Ausnahmen, die Minderheit der Centrumspartei und 14 Nationalliberale.

### Ein Bombenattentat vor dem italienischen Parlament.

Große Bestürzung verursachte in Rom am Donnerstag Abend das mit Windes-schnelle sich verbreitende Gerücht von einem Dynamitattentat vor der italienischen Deputiertenkammer. Um sechs Uhr zwanzig Minuten Nachmittags, nachdem die Kammer kaum geschlossen war, ertönte vom Plage Montecitorio her ein furchtbarer Krach, der bis in die entferntesten Stadttheile hörbar war. Ein unbekanntes Individuum hatte

vor dem Portale des Parlamentsgebäudes und zwar dicht vor dem Lokale der Militärwache, eine Bombe geworfen, die mit furchtbarem Knall explodirte. Als sich die Rauchwolke verzogen hatte, fand man vier Schwerverwundete in ihrem Blute liegen. Dem Einen waren beide Beine nahezu vom Leibe weggerissen und der Bauch aufgeschlitzt, auch ein Soldat, der gerade Posten stand, wurde entsetzlich verstümmelt aufgehoben. Militär und Polizeiagenten stürzten sich sofort auf die nach allen Richtungen auseinander stiehende Menge, arrestirten eine große Anzahl von Individuen, darunter, wie verlautet, auch den Attentäter selbst. Die Erschütterung in Folge der Explosion war so groß, daß alle Fensterscheiben des Places Montecitorio zersprangen und das Travertingefüß des Kammerportals absprang. In der Stadt herrscht begreiflicherweise eine große Aufregung. Wäre die Explosion auch nur eine Minute früher erfolgt, so wären zahlreiche Deputirte, die eben die Kammer verließen, dem Attentate zum Opfer gefallen. Der am schwersten Verlegte ist ein Zeitungsverkäufer. Der Arme wurde sterbend in das Spital gebracht.

Der mit Glasscherben über und über bedeckte Platz Montecitorio ist durch einen Truppenordon ab gesperrt, der allenthalben von einer kolossalen Menschenmenge umdrängt wird. In keinem einzigen Hause des Places ist eine Scheibe ganz geblieben, selbst in dem hinter dem Parlament liegenden Lokale des Pressevereins wurden alle Fenster, Glasschüren und Glaslaternen zertrümmert. Ueber die Explosion liegen nunmehr weitere Details vor. Die Bombe wurde, in einer blechernen Petroleumfiste verborgen, von zwei jungen Burschen in Arbeitstracht vor dem Parlamente niedergelegt, worauf die Attentäter sich schleunigst aus dem Staube machten;

einen Moment nachher erfolgte auch schon die Explosion. Ein zufällig vorübergehender Offizier hatte dabei die Geistesgegenwart, den Attentäteren nachzusehen und auch zwei junge Burschen, vermutlich dieselben, welche die Bombe gelegt haben, festzunehmen. Die Folgen der Explosion sind übrigens bedenklicher, als es anfänglich geschienen. Außer den bereits erwähnten vier Schwerverwundeten wurden noch vier weitere Personen, worunter ein Soldat und zwei Frauen theilweise schwer verletzt. Dem Ministerialbeamten Molaroni wurde der rechte Arm zerschmettert, derselbe mußte sofort amputirt werden, eine Frau wurde durch einen Bombensplitter am Kopf verwundet. Der Schauplatz der Unthat ist durch eine breite Blutlache kenntlich. Merkwürdig ist, daß auch die Glaskuppel des Parlamentsgebäudes zertrümmert wurde. Ueberreste der Bombe, die, wie man annimmt, Nitroglycerin enthielt, wurden dem Artilleriekommando zur Untersuchung zugestellt.

### Schleswig-Holstein.

**Ahrensburg, 12. März.** Vor der Strafkammer I des Landgerichts Altona kam am Sonnabend ein Nachspiel der Schwurgerichts-verhandlung von 23. v. Mts. gegen den Kaufmann Möller und Genossen zur Verhandlung. Angeklagt wegen versuchten Betruges war der genannte Kaufmann, wegen Beihilfe dazu dessen Ehefrau und der Rechtsanwalt Fr. Scharbau. Die Anklage hatte folgende Vorgänge zur Grundlage. Der Angeklagte Möller hatte im April v. J. einen neben seinem Hause liegenden Bauplatz erworben, um darauf ein neues Haus, ein Wohnhaus zu erbauen, den Platz aber schon ca. drei Wochen später seiner Frau zuschreiben lassen. Im Juli schloß Möller mit dem Zimmermeister Kahl einen Bauvertrag über den Neubau eines Hauses, der von Möller als Bauherrn unterschrieben wurde, ohne daß Kahl erfuhr, daß nicht dieser sondern dessen Frau Beführer des Places war. Der Bau gerieth bald ins Stocken, da dem Bauherrn die Geldmittel fehlten und als der Unter-

nehmer eine zwangsweise Eintragung seiner Forderung auf das Grundstück herbeiführen wollte, er sah sich, daß dieses bereits mit Hypotheken im Betrage von 20000 M. beschwert sei. Darunter befand sich eine solche von 15000 M. auf den Namen des Schwiegervaters des Angeklagten, von der behauptet und auch zugegeben wird, daß dieselbe fingirt und ohne Wissen des nominellen Gläubigers eingetragen sei. Es wurde eine Reihe von Zeugen vernommen, deren Aussagen die betrügerische Handlung erweisen sollten. Staatsanwalt Steinbrecht hielt die Merkmale des Betrugs für dargethan und beantragte gegen Möller 9, gegen die Ehefrau Möller 4 und gegen Scharbau 9 Monate Gefängnis, während die Beihilfgeber die Freisprechung ihrer Klienten beantragten. Der Gerichtshof entschied sich für kostenlose Freisprechung der sämtlichen Angeklagten, da die Beweisaufnahme einen Zusammenhang zwischen den Transaktionen mit dem Grundstück und der Schädigung des Kahl nicht ergeben habe.

— Eine zweite unmittelbar darauf verhandelte Anklage wegen Beleidigung richtete sich gegen den Volksanwalt Fr. Scharbau allein. Derselbe hatte unterm 11. Januar d. J. eine lange Beschwerdeschrift verfaßt und an den Herrn Präsidenten des Landgerichts Altona geschickt, worin die Beamten des hiesigen Amtsgerichts in arger Weise verläumdelt und beleidigt worden waren. In der heutigen Verhandlung entschuldigte sich der Angeklagte damit, daß das Schriftstück in Uebereilung verfaßt und gegen seinen Willen von anderen Personen abgehandelt worden sei, er wolle dasselbe beherrmt zurückziehen. Der Staatsanwalt wies auf die Schwere der in dem Schriftstück enthaltenen Beleidigungen hin, deren Tragweite dem Angeklagten bekannt gewesen sein müsse und beantragte eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten, auf die der Gerichtshof auch erkannte. — Wie sich in den Verhandlungen noch ergab, hat Scharbau gegen das Urtheil des Schwurgerichts, das ihm wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankrott ein Jahr Gefängnis auferlegte, das Rechtsmittel der Revision beim Reichsgericht ergriffen.

— In der vergangenen Nacht um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr wurde von hier in westlicher Richtung ein Feuerschein bemerkt, durch den nach den hier hörbaren Signalen die Feuerwehren der Umgegend alarmirt wurden, was hier wegen der anscheinend weiteren Entfernung unterblieb.

### Schwarzes Blut.

Roman von George Manville Fenn.  
[Nachdruck verboten.]  
Autorisirte Uebersetzung von P. Wollmann.

(Fortsetzung.)

„Wer ist es?“ Des Obersten —  
„Als das Wort „Oberst“ über die Lippen des Sergeanten kam, machte Robert noch eine wahnsinnige Anstrengung, um sich loszureißen, aber diesmal eilte der Sergeant selber seinen Leuten zur Hülfe, und half ihnen mit seinem Körpergewicht den Gefangenen gegen die Mauer zu drücken.  
„Schmeiß die Bestie auf die Erde. Er soll mal wieder den Frostmarsch kosten.“  
„Nun, Chip, wer war es — Fräulein Kelly Dawson?“  
„Nein,“ antwortete Chip scharf, und Robert glaubte ein Blutmeer vor seinen Augen zu sehen, während er sich wand und krümmte, um sich von den ihn festhaltenden Männern loszureißen.  
„Nicht Fräulein Kelly?“ rief der Sergeant enttäuscht. „Wer war es denn?“  
„Soll ich helfen?“ rief Chip, seine eine Hand über die Schulter des Soldaten streckend, bis dieselbe Roberts Kehle packte und er sein Gesicht nahe an das des Gefangenen brachte.  
„Nein, Junge, marsch aus dem Wege. Wir werden jetzt schon mit ihm fertig. Wer was das Mädchen?“

Robert stieß einen heiseren Schrei aus, ähnlich dem eines wilden Thieres, während Chip mit lauter Stimme und besonderem Nachdruck, als ob er wollte, daß er auch von dem Gefangenen gehört würde, dem Sergeanten antwortete:  
„Es war ein Mädchen, mit dem ich ihn schon früher einmal sprechen sah.“  
„Ja, wer war es?“  
„Es war so dunkel, daß ich ihr Gesicht nicht sehen konnte.“  
„Nun, dann werden wir es jetzt bald sehen,“ sagte der Sergeant mit einem gemeinen Lachen.  
„Das können Sie nicht,“ antwortete Chip gelassen, „denn sie ist längst fort.“  
Während diese Worte gesprochen wurden, fühlte Robert, wie die kleine Hand, welche ihn in der Dunkelheit leicht an der Kehle gepackt hatte, sanft über seine Wange und dann über seinen Mund legte.  
„Verdammt,“ knurrte der Sergeant.  
„Nun, das schadet nichts, ihn haben wir sicher.“  
„Aber das Mädchen ist entkommen,“ sagte Chip, während seine Hand noch auf Roberts Rippen ruhte.  
„Ja, durch Ihre verfluchte Tolpatschigkeit, Sie junger Idiot!“ rief der Sergeant.  
„So jetzt tragt ihn nach der Wache und wenn er sich noch wehren sollte, so geb ihm eins mit dem Karabinerkolben über den Kopf.“

„Er wird sich nicht mehr wehren,“ sagte Chip mit einem seltsamen Ton seiner Stimme. „Erdroßelt ihn nicht, meine Jungen, sein Gesicht ist ganz kalt und naß.“  
„Er fiel wie ein Sack zur Erde,“ sagte einer der Soldaten.  
„Ja,“ sagte ein anderer von der Patrouille. „Er ist ganz gewiß in Ohnmacht gefallen. Nein, ich will mich hängen lassen, wenn ich nicht glaube, daß er tott ist.“  
„Tot? Der? Noch lange nicht!“ erwiderte der Sergeant. „Blos wieder seine verfluchte Verstellung, um uns noch zu kommen, tragt ihn nur weiter. Und Sie, Chip Tarn, laufen Sie nach dem Thor voraus, und fragen Sie den Wachtposten, wer das Mädchen gewesen wäre, welches eben vorbeigelaufen ist.“  
„Oh!“ rief Chip mit einem Aufschrei, welches sich wie das eines Mädchens anhörte.  
„Was ist denn, Sie feiger, junger Hund?“  
„Das Blut — das Blut!“  
„Was? Wo?“  
Es war auf Chip Tarns Hand. Langsam war es über die Lippen Robert Blacks auf dieselben gequollen, als er leblos zwischen seinen Feinden zu Boden sank.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Die Verhandlung vor dem Kriegsgericht, welches aus Offizieren von Robert Blacks Regiment, sowie von zwei anderen in der

Nähe stationirten Regimentern bestand, waren sehr kurz und schnell erledigt.  
Der Thatbestand war offenkundig und erforderte keinerlei weitläufige Untersuchungen.  
Rittmeister Miller gab seine eidlich bekräftigte Zeugenaussage dahin ab, daß der Angeklagte seit dem ersten Tage, wo er ihm als Rekrut entgegengetreten, widersetzlich und heimtückisch gegen ihn gewesen wäre, offenbar ein junger Mann von besserer Erziehung, als sie die Mehrzahl der Leute, welche sich sonst anwerben ließen, besäße, aber dieser Umstand hätte sich als gefährlich erwiesen, da er wegen sein bischen Erziehung sehr aufgeblasen gewesen wäre und sich auch gegen die militärische Disziplin störrisch aufgelehnt hätte.  
„Ich habe wohl über hundert dienstliche Vergehen dieses Mannes auf sich beruhen lassen,“ erklärte Miller in seiner Zeugenaussage, „in der Hoffnung, daß er sich schließlich in die Disziplin, der er nun einmal zu gehorchen gezwungen war, fügen und endlich ein tüchtiger Soldat werden würde, aber zu meinem Bedauern muß ich sagen, daß alle meine Bemühungen fruchtlos geblieben sind.“  
Robert blickte ihn unterdessen mit einer trotigen Verachtung an, die seine Sache bei den Richtern verschlimmerte, und dann berichtete Miller von dem heimtückischen Angriff des Angeklagten bei den Wettspielen und eine lange Reihe frecher Widersetzlichkeiten, die schließlich in der Insubordination

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

**Südlisches Stormarn, 10. März.** In einer dieser Tage abgehaltenen Sitzung des Kirchenkollegiums des Kirchspiels Steinbek wurde beschlossen, die Kirche, welche nach kaum zehnjährigem Bestehen schon sehr baufällig geworden ist, durch Sachverständige daraufhin besichtigen zu lassen, wie der schlechten Beschaffenheit des Mauerwerks am besten abzuhelfen ist. Die Beratung brachte die unerhörtesten Dinge hervor, es erscheint überhaupt unbegreiflich, wie so fehlerhaftes Material verwendet werden konnte. Wir kommen nächstens auf diese Angelegenheit noch zurück. Beantragt wurden zunächst 4000 M. für eine Reparatur, doch lehnte das Kollegium diese Forderung mit der Begründung ab, daß eine Filderei zwecklos sein würde, es müsse jedenfalls die ganze Verblendung erneuert werden. — Für den durch den letzten Sturm an Dach und Turm entstandenen Schaden wurden bis zu 600 M. und zur Instandsetzung der Kirchendienerwohnung und Kapelle bis zu 250 M. bewilligt. — Der Glockenläuter hatte den Antrag gestellt, ihn gegen Unfall zu versichern, der Antrag wurde angenommen und beschlossen, die Kosten von etwa 40 M. auf die Kirchenkasse zu übernehmen und dafür die kirchlichen Abgaben von 2 M. auf 2,40 M. zu erhöhen. — Bei der notwendig gewordenen Kirchenältestenwahl wurde der bisherige Kirchenälteste Rathner Wulf-Savighorst wieder, und an Stelle des die Wiederwahl ablehnenden Kirchenältesten Gastwirth Willers Schlemme der Gemeindevorsteher Husner Soltan Warsbüttel gewählt. Zu Mitgliedern des Synodalausschusses wurden gewählt die Herren Eusemiel Reinbel und Lorenzen-Sande, als deren Stellvertreter die Herren Hedi-Savighorst und Stod-Robbrüge.

**Trittau, 11. März.** Nachdem das Konkursverfahren in Sachen des Brauereibesizers Schleich eingestellt und derselbe seinen Besitz wieder übernommen, hat Herr Schleich in diesen Tagen sein Gewese, bestehend aus einer Bierbrauerei und Ländereien, an einen Herrn Meyer aus Hamburg auf die Dauer von 5 Jahren verpachtet, für die Summe von 3000 M. jährlich. Der größte Theil des Inventars wurde vom Pächter käuflich übernommen.

**Schwarzenbel, 8. März.** Gestern Nachmittag 1 1/2 Uhr wurde die hiesige freiwillige Feuerwehr alarmirt, um Hülfe bei einem in Müssen ausgebrochenen Schadenfeuer zu leisten. Es brannten auf dem dem Baron von Bülow gehörigen, an Herrn Schwahl verpachteten Gute, das Viehhäus und der Schweinestall. Einige Kühe sind verbrannt und eine größere Anzahl war derart beschädigt, daß ihre Tödtung erfolgen mußte. Ueber die Entsehung des Feuers ist noch nichts Bestimmtes bekannt.

**Kiel, 8. März.** Für die Hinterbliebenen der auf dem Panzerschiff „Brandenburg“ Verunglückten fließen die Beiträge sehr reichlich. Bei dem Vaterländischen Frauenverein sind nach dem letzten Quittungsverzeichnisse 60 099 Mark eingegangen, darunter jene 15 000 Mark, welche ein Berliner Bürger dem Kaiser zur Unterstützung der Verwundeten und Hinterbliebenen zur Verfügung gestellt hat. Bei sämtlichen Kieler Sammelstellen sind jetzt im Ganzen 75 000 Mark eingelaufen. Dazu kommen noch die Ergebnisse der Sammlungen, welche in zahlreichen Städten veranstaltet sind.

**Bramsbedt, 9. März.** Ende voriger Woche war die vom kommandirenden General des IX. Armee-Korps Grafen von Waldersee ernannte Kommission zur Beschaffung eines neuen Übungsplatzes hier eingetroffen, um eine Besichtigung des in Betracht kommenden Komplexes vorzunehmen. Wie es heißt, hat sich die Kommission sowohl in Bezug auf die Beschaffenheit des Platzes

wie auch hinsichtlich des geforderten Preises durchaus günstig ausgesprochen. Die von den Besigern des in Rede stehenden Komplexes geforderten Preise sollen durchaus annehmbare sein und die Preisfrage wird bei der Wahl der Übungsplätze entscheidend sein. Bei dieser Sachlage sollte man annehmen, daß die „Iphoeer“ ihre Ansprüche noch herabzulegen werden. Hier macht man alle Anstrengungen, den Übungsplatz in die Nähe Bramsbedts verlegt zu erhalten.

**Hadersleben, 9. März.** Das Ober-Verwaltungsgericht in Berlin hat eine für das Dänenthum wichtige Entscheidung getroffen. Der königl. Regierungspräsident hatte laut Verfügung den Eltern in Nordschleswig verboten, außer der Schulzeit ihren Kindern dänischen Sprachunterricht erteilen zu lassen. Das Verbot stützte sich auf die Kabinettsordre von 1834 und eine ministerielle Verfügung von 1839, beide beziehen sich auf Privatschulen. Das Oberverwaltungsgericht hat in dieser Sache entschieden, daß das Verbot des Regierungspräsidenten aufzuheben ist. In Zukunft wird es also den dänischen Eltern gestattet sein, ihren Kinder außer der gesetzlichen Schulzeit dänischen Unterricht erteilen zu lassen.

**Lützenburg, 8. März.** Vor einigen Tagen wurde in der zum adeligen Gute Rankau gehörigen Ortschaft Gomens eine Katze eingeschert. Es wurde gleich nach Ausbruch des Feuers der Verdacht laut, daß die Wittve Humann, welche mit noch zwei weiteren Familien das Haus bewohnte, die Urheberin des Feuers sei. Nach langem hartnäckigen Zeugnissen hat die genannte Person nunmehr die Brandstiftung zugestanden. Sie hatte ihre hoch verscherten Mobilien vor dem Feuer nach und nach verkauft, und erhoffte sich durch Erreichung der Feuerversicherungsprämie einen doppelten Gewinn. Die Brandstifterin wurde verhaftet und dem Amtsgerichts-Gefängnis zugeführt.

**Kleine Mittheilungen.**  
— Die Spar- und Leihkasse in Oldesloe blüht in diesem Jahre auf eine 70-jährige Thätigkeit zurück. Aus den kleinsten Anfängen hervorgegangen, gebürt die genannte Kasse jetzt zu den größten Geldinstituten der Provinz. Ihr Umlauf besifferte sich im letzten Geschäftsjahre auf 20 883 370 Mark. Für wohltätige und gemeinnützige Zwecke wurden seit Errichtung der Sparkasse 379 230 Mark hergegeben.

— Wie stark z. B. die Mäuseplage in Wierlonden ist, dürfte daraus erhellen, daß ein dortiger Einwohner, der in seinem Stall eine Mehltonne stehen und zufälligweise ein Hund Weidenruten daran gestellt hatte, am andern Morgen zirka 150 Mäuse in der Tonne gefunden hatte. Die Thiere waren an den Weidenruten hinaufgeklettert und in die Tonne gesprungen, um ihrem Futter nachzugehen, hatten sie jedoch, da dieselbe zu hoch war, nicht wieder verlassen können.

— Der Flensburger Arbeiter-Bauverein beabsichtigt, ein Haus für invalide Arbeiter zu errichten, in welchem diesen freie Wohnung gewährt werden soll.

— Bei einer Probefahrt des Panzerschiffes „Bade“ im Kieler Hafen entstand ein einfacher Riß am Absperrventil, jedoch ohne weiteren Schaden anzurichten. Die Reparatur wurde sofort beschafft.

— Der „Vulkan“ hat für die Hinterbliebenen der Verunglückten auf der „Brandenburg“ nach der „Neuen Stett. Ztg.“ jeder Familie die Summe von 1500 Mark ausbezahlt.

— Zwei aus der Korrigenden - Anstalt in Glücksbühl entwichene Korrigenden sind im Lohstedter Lager wieder ergriffen worden. Bei den

Entflohenen wurden zwei scharf geschliffene Messer und ein anderes spitzes Instrument gefunden.  
— Mit dem Schluß des laufenden Rechnungsjahres geht die Spar- und Leihkasse der Herrschaft Binneberg auf den Kreis Binneberg über. In Folge dessen wird der Reservefonds von 100 000 Mark an die bisherigen Garantiegemeinden ausbezahlt.  
— Die in Preetz seit einigen Monaten zwischen dem Bürgermeister und einem großen Theile der Stadtvertretung schwebenden Differenzen haben nunmehr ihren Abschluß gefunden. Durch Vermittelung des Ober-Regierungsrathes v. Bischoffshausen ist eine Einigung zwischen den Parteien dahin erzielt worden, daß der Bürgermeister zum 1. Juli cr. sein Amt quittirt, unter Bezug einer Pension von 2000 Mark pro Jahr.

**Hamburg.**

— Ein Antrag aus der Mitte der Hamburger Bürgerschaft fordert für eine Kommission einen Kredit von 10 Millionen zur Niederlegung einer Anzahl enger Straßen.

— Die beiden sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten Metzger und Stadthagen hatten sich bekanntlich mit einem Besuch an die hiesige Staatsanwaltschaft als strafvollstreckende Beförderung bewandt, um einen Urlaub aus der Strafhaft zu erhalten, die die beiden Genannten gegenwärtig hierorts in der Kaserne verüben. Der Urlaub sollte dem Zwecke der Beteiligung an der Schlußabstimmung im Reichstage über den deutsch-russischen Handelsvertrag dienen. Die Staatsanwaltschaft lehnte das Gesuch ab; die hiergegen von Stadthagen und Metzger bei der hies. Verwaltungs-Abtheilung für das Justizwesen eingelegte Beschwerde ist jetzt adgewiesen worden.

— Der Kaufmann J. Ferd. Nagel, der in der letzten Zeit durch die über die Export- und Lagerhausgesellschaft hereingebrochenen Kalamitäten z. nicht gerade rühmlicher Weise bekannt geworden, wurde allgemein als Millionär betrachtet, sein Hauswesen war auf das pompöseste eingerichtet, seine Equipagen gehörten zu den schönsten Hamburgs. Eine Zeit von kaum 8 Monaten reichte hin, um alle Vermögenstheile dieses Mannes, dessen Spekulationen so viel Unheil angerichtet haben, zu verschlingen. Geld, Gut und Wagen sind in andere Hände übergegangen und er selbst befindet sich in einer so traurigen Lage, daß er von den Massenverwalter eine Unterstüzung für sich und seine Familie erbitten mußte. Es ist eine gläubiger - Versammlung einberufen, um die Höhe der Unterstüzung zu bestimmen.

**Deutsches Reich.**

Ueber das Befinden der Kaiserin theilt die „Militärische und Politische Korrespondenz“ aus kompetenter Quelle mit, „daß irgend welcher Grund zu Besorgnissen in keiner Weise vorliegt; die Kaiserin neigt seit einiger Zeit zu Husten, dies hat aber wesentlich nervöse Ursachen. Die Aerzte glauben, daß, wenn sich die hohe Frau einige Zeit von den Strapazen des Winters, die namentlich in gesellschaftlicher Hinsicht keine geringen waren, erholt haben wird, die frühere Frische in dem Befinden Ihrer Majestät zurückkehren dürfte.“

An der Konferenz, welche Staatssekretär Dr. v. Bötticher im Reichsamt des Innern bezüglich des National-Denkmal für Kaiser Wilhelm I. abhielt, nahmen von Konservativen Graf Limburg-Stirum und v. Nassow, von Nationalliberalen Dr. von Vennigen, Dr. Enneccerus und Dr. Hammacher, vom Centrum Graf Compelich, Dr. Vachem u. A. Theil. In der früheren Sitzung der Budget-

Kommission war schon gegen die Kostspieligkeit des Bauprojekts und die Ausföhrung des Entwurfs namentlich der Säulenhalle Widerspruch erhoben worden. Auch in dieser Konferenz machte sich dieselbe Strömung geltend. Schließlich einigte man sich dahin, die als erste Rate geforderte Summe von 1 100 000 Mark in den einmaligen Ausgaben Kap. 3 Tit. 7 des Etats des Reichsamts des Innern nur zur Fundamentierung zu bewilligen und die Säulenhalle abzulehnen. Ferner wurde vorgeschlagen, den Friedensgenieße, statt ihn die Zügel des kaiserlichen Pferdes ergreifen zu lassen, nur mit erhobener Hand den Kaiser huldigend darstellen zu lassen. Der Kaiser soll von diesem Vorschlage in Kenntniß gesetzt und um seine Zustimmung ersucht werden. Die „Neuesten Nachrichten“ melden, daß es erwiesen ist, Kaiser Wilhelm I. habe kurz vor seinem Tode sich dahin ausgesprochen, daß, falls man ihm ein Denkmal setzen würde, dies nur ein einfaches Reiterdenkmal mit anderen Ausgange der Reiter, also am Pariser Platz, sein sollte. Die „Kreuzzeitung“ fügt hinzu, Kaiser Wilhelm I. habe dem Professor Anton von Werner seinen dahingehenden Wunsch ausgesprochen, dieser das nächstchristlich aufgezichnet und dafür gesorgt, daß diese Kaiserliche Meinungsäußerung auch an maßgebender Stelle bekannt wurde.

Herr von Carstenn-Lichterfelde, der bekanntlich s. Z. dem preussischen Militärstatistik zum Bau einer Kadetten-Anstalt zu Groß-Lichterfelde werthvolles Terrain schenkte und später wegen vieler ihm durch die königliche Bauverwaltung zugefügter, gerichtlich festgestellter Schädigungen mit demselben in Rechtsstreit gerieth, machte vor einiger Zeit dem preussischen Kriegsminister Vorschläge zu einem friedlichen Austrag der Angelegenheit, auf welche derselbe aber nicht eingieng. Infolgedessen hat Herr von Carstenn das ganze seine Rechtsanprüche begründete Altematerial drucken und an die Vorstände sämtlicher Pensionen des deutschen Reichstages senden lassen. Wie das „B. Z.“ hört, ist ihm von Seiten eines hervorragenden Parlamentariers das Versprechen gemacht worden, daß er sich seiner Angelegenheit warm annehmen werde.

Die Reichstagskommission für den deutsch-russischen Handelsvertrag führte am Donnerstag ihre Beratungen zu Ende. Vor Eintritt in die Tagesordnung bemerkte Staatssekretär v. Bötticher, seine in der Mittwochsitzung der Kommission über die Aufhebung der Staffeltarife abgegebene Erklärung sei vielfach unrichtig verstanden worden. Er habe nicht gesagt, daß die Staffeltarife nie mehr eingeföhrt werden könnten, sondern es sei von ihm vielmehr darauf hingewiesen worden, daß in gewissen Fällen die Einführung von Staffeltarifen gerade im Interesse des Weltes notwendig werden könnte. Alsdann trat die Kommission in die Beratung des Tarifs B — Einfuhr russischer Produkte nach Deutschland — ein, in deren Verlauf Staatssekretär v. Bötticher die Nachrichten von einer angeblichen Anhäufung ungeheurer Roggenvorräthe in Rußland als bloße Gegenbildung bezeichnete. Im Uebbrigen wurden in der Debatte die sämtlichen Unteranträge der Konservativen hinsichtlich der Zölle für Flachsb., Weizen, Roggen u. i. w. abgelehnt, worauf die Kommission mit 16 gegen 12 Stimmen den Tarif B und hiermit den gesammten Handelsvertrag genehmigte.

Dem Reichsschatzamt sind, wie die „Norddeutsche“ mittheilt, mittelst anonymen Zuschriftens dato Berlin, 8. Februar 1894, für die Reichskasse 140 Mark zugesandt worden, welche laut Angabe des Ein senders aus zu Unrecht erhobenem Stallerjovis und Nationsgelder, sowie aus hinterzogenen Zollgebühren beistammen. Der Ein sende-

und dem wahnsinnigen Angriff auf ihn vor der Front des Regiments geendigt hätten.

Sir Philipp Cope runzelte die Stirn und nagte an seinem Schnurrbart, während er diese Aussage anhörte, und Miller entfernte sich aus dem Gerichtshof mit dem Gefühl, daß er zu stark aufgetragen und zur Erreichung seines Zieles weit besser daran gethan hätte, wenn er garnichts gesagt, sich lediglich geweigert, gegen den Mann, der ihn angegriffen, Etwas auszusagen und es dem Kriegsgericht überlassen hätte, sich aus dem einfachen Thatbestand ihre Meinung über den Angeklagten zu bilden.

Aber Sergeant Slack machte es noch schlimmer als der Rittmeister, indem er ohne Bedenken beschwor, daß er mit seinen eigenen Ohren gehört hätte, wie der Gemeine Blad Drohungen gegen den Rittmeister ausgesprochen hätte.

Auf die Frage, was für Drohungen, erklärte er, daß er gehört hätte, wie der Gemeine Blad sagte, er wolle dem Kapitän ans Leben, und wenn sich ihm je auf dem Kriegsschauplatz eine Gelegenheit dazu böte, wolle er ihn hinterrücks niederschießen.

Als der Sergeant fertig war, fragte der Vorsitzende des Kriegsgerichtes — der Oberst eines Dragonerregiments — den Angeklagten, ob er noch irgend welche Fragen an diesen Zeugen zu stellen hätte. Die Antwort Roberts war voll der tiefsten Verachtung für seinen gewissenlosen Feind:

„Nein, Herr Oberst, der Mann hat sich so schon meinedig genug gemacht.“

Weitere Zeugen wurden dann sowohl vom Auditeur als vom Verteidiger vernommen. Alle, die den Angeklagten persönlich gekannt hatten, sagten zu seinen Gunsten über seinen Charakter und seine Führung aus, und der Wachtmeister D'Mourke erklärte mannhafte, daß Sergeant Slack stets eine boshafte Feindseligkeit gegen den Gemeinen an den Tag gelegt hätte.

Sogar der Oberst sagte noch einige Worte zu Roberts Gunsten über seine Tüchtigkeit als Soldat, und dann wurde der Angeklagte aufgefordert, sich darüber zu äußern, was er etwa noch zu seiner Verteidigung zu sagen hätte.

Er begann in einem gleichgültigen, gelassenen Tone zu sprechen, wie einer, der da fühlt, daß nichts mehr etwas an seinem Schicksal ändern kann. Aber allmählich wurde das Verlangen, sein Leben zu retten, stärker in ihm, und er brach in eine leidenschaftliche Anklage gegen Miller und sein erbärmliches Werkzeug aus, in der er schilderte, wie die Beiden, trotzdem er sich nach Kräften bemühte, sich in seinem neuen Berufe einzuarbeiten, ihn die ganze Zeit hindurch auf das Grausamste und Brutalste verfolgt und mißhandelt hätten.

„Ich habe nur aus dem Grunde auf diese Thatsachen hingewiesen, Herr Oberst,“ sagte er zum Schluß, „weil ich, ehe das Urtheil über mich gefällt wird, das, was ich

zu meiner Verteidigung zu sagen habe, ohne Rückhalt aussprechen wollte. Ich weiß recht wohl, daß das, was ich gesagt habe, an meinem Schicksal nichts ändern kann — aber Alles, was ich gesagt habe, ist buchstäbliche Wahrheit. Mein Vergehen ist offenkundig. Ich habe mich der schwersten Insubordination schuldig gemacht, daß weiß ich recht wohl, aber weit entfernt davon, Reue darüber zu empfinden, erkläre ich vor Ihnen allen, daß ich noch jetzt bei der Erinnerung daran Freude und Befriedigung empfinde, einen so brutalen und nichtswürdigen Tyrannen, als je einer die königliche Uniform geschändet hat, die verdiente Rächtigung ertheilt zu haben.“

Von Zeit zu Zeit waren diese Worte des Angeklagten durch ein beifälliges Gemurmel der Zuhörer unterbrochen worden. Die Mitglieder des Kriegsgerichtes empfingen jedoch keinen günstigen Eindruck durch dieselben.

Die nun folgende Berathung war nur kurz. Der Fall war zu ernst. Todesstrafe wird sonst in der englischen Armee sehr selten verhängt, aber es war jetzt Kriegszeit, das Regiment hatte bereits Neigung zur Meuterei gezeigt, unmittelbar vor der Einschiffung waren eine Anzahl Gemeine desertirt, also mußte in diesem Falle gewaltthätigen Angriffs auf einen vorgesetzten Offizier vor der Front des Regiments mit der folgenden Desertion nothwendig ein Exempel statuirt werden.

Eine Verkündung des gefällten Urtheils fand gemäß dem englischen Kriegsgesetz nicht statt, die Verhandlungen wurden geschlossen

und der Angeklagte nach seiner Zelle zurückgeführt, wo er in einer Art von Betäubung auf seiner Prüsch lag, während Cyp Tam in hochgradigem Fieber sich auf seinem armen lichen Lager in der Wohnung seiner Mutter wälzte, seine Eiferfucht, seinen Wahnsinn verwünschte und sich immer wieder fragte, warum es ihn denn so schwer würde, sich zu tödten, sich einen Feigling nannte, und vergebens nach dem Muth sich sehnte, seinem Leben ein Ende zu machen.

Dann folgte die weitere Erledigung der Angelegenheit gemäß der dienstlichen Routine. Das Urtheil des Kriegsgerichtes erhielt die allerhöchste Bestätigung und kam an den Obersten des Regiments zurück mit dem Befehl, die Verkündung desselben erst zwölf Stunden vor der Vollstreckung geschehen zu lassen.

Lady Cope trat eben ins Zimmer, als ihr Gemahl dieses Dienstschreiben las, und eilte hastig auf ihn zu.

„Du hast schon Nachricht?“ fragte sie ängstlich.

„Nachricht?“ antwortete er etwas verwirrt, denn er wünschte die Sache vor ihr geheim zu halten.

„Verbirg mir nichts,“ flüsterte sie. „Ich weiß, worauf sich dieses Schreiben bezieht, Sage mir nur, daß es die Begnadigung des armen Burschen enthält.“

hat sich zu...  
Gewissen geb...  
geschädigten...  
Mit ein...  
Uniformrock...  
beim Kaiser...  
Nr. 1 angeht...  
Bataillons n...  
verleben...  
ohne jede...  
beiden Hälft...  
Gardelilien...  
ungelegt wi...  
etwas höher...  
im Stände...  
Ebenso ist...  
Kälte über...  
auch hoch...  
Zu dem...  
Dönhoff“ u...  
einer andern...  
Auslassung...  
erklärt hier...  
Anficht geh...  
etwasigen...  
trages von...  
konnte; der...  
lets die en...  
Das ne...  
erste Sigm...  
gramm für...  
Hauptgegen...  
Programm...  
eine Wahlr...  
haatlichung...  
George Ruf...  
Indien, wu...  
Unterstaats...  
Unterstaats...  
neuen min...  
wahlen für...  
und Montag...  
hät noch...  
sich zueben...  
schreibt, Gl...  
das vor ge...  
Schwinden...  
sähtbar, seit...  
liche Fortsch...  
nicht einen...  
zu Natje j...  
haben, wo...  
lassen wollt...  
In den...  
die Nachrid...  
Zusammenf...  
gischen Ein...  
Die Affäre...  
Beratung...  
sichens de...  
innerhalb...  
südlichen...  
Rabineten...  
seit länger...  
über eine...  
zu seiner...  
es die Eng...  
Telegraphie...  
Seite weite...  
einem Kamp...  
über dessen...  
Weldungen...  
des Zwisch...  
Gulba, si...  
London re...  
„Phit...  
sprachest...  
wolltest...  
Hände,“ r...  
„Das...  
Alles au...  
war, um...  
sälten U...  
Einem...  
erinnerte...  
sprechen...  
und wen...  
schließen...  
„Dan...  
hart ausf...  
„Mei...  
Reise sof...  
„Das...  
„Wir hab...  
Zusamme...  
wir uns...  
Platz ist...  
Der...  
ohne zu...  
„Hast...  
was Du...  
ihn auf...  
lich krüm...  
„Ich...  
Das Ur...  
bin Sold...  
werden.“

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

**Eine amerikanische Trauungsgeschichte.**

Ich mochte einst — so berichtet ein Amerikaner aus der Gegend von Albany bei New-Orleans — die Bekanntschaft eines hübschen jungen Mädchens, Namens Deborah H. und beschloß, um sie zu freien. Ich that es und hatte Glück. Als wir zum Pfarrer gingen, trat ich unverfehens in eine Püße und besprigte Deborah's Kleid. Sie schmolte, und als nachher der Pfarrer sie fragte, ob sie mich zum rechtmäßigen Gatten nehmen wollte, sagte sie: „Nein, das will ich nicht!“ — „Aber warum denn nicht?“ fragte ich. — „Na“, sagte sie, „ich bin Dir einmal gram geworden.“ — Ich glaubte schon, es sei mit uns Beiden vorbei, aber ich schenkte ihr eine Perlenkette, küßte Deborah, rebete ihr gut zu und kriegte sie wieder herum. Wir gingen abermals zum Pfarrer. Ich hatte mir nun vorgenommen, diesmal zunächst mir einen Scherz mit Deborah zu machen. Als der Pfarrer mich fragte, ob ich Deborah zu meinem rechtmäßigen Weibe wolle, sprach ich: „Nein, das will ich nicht!“ — „Aber warum denn um Himmelswillen nicht?“ fragte Deborah. — „Na“, sagte ich, „ich bin Dir einmal gram geworden.“ — Deborah nahm den Scherz aber übel und es war wieder mit uns aus. — Ich schenkte ihr neue Schürzen, Schmucksachen und andere Kleinigkeiten, kriegte sie doch wieder herum und wir gingen zum dritten Male zum Pfarrer. Jetzt erwarteten wir, so fest verbunden zu werden, daß uns keine menschliche Macht je wieder von einander reißen könne. — Als wir dann den Pfarrer fragten, ob er uns trauen wolle, sagte er: „Nein, jetzt will ich nicht!“ — „Aber um Himmelswillen, warum denn nicht?“ fragten wir Beide. — „Na“, sagte der Pfarrer, „ich bin Euch Beiden einmal gram geworden!“ — Deborah fing an, bestig zu schluchzen und zu weinen; der Pfarrer fing an, laut zu schelten; ich aber fing an, laut zu lachen und habe später, nachdem ich eine andere, sehr liebenswürdige und reiche Frau gefunden, noch oft dem Pfarrer für seinen Eigensinn gedankt und meine Gattin mit mir. Ob Deborah dasselbe gethan, weiß ich nicht — ich habe nichts wieder von ihr gehört.

**Ein irrfinniger Reisegefährte.**

Ein unangenehmes Reiseabenteuer hat ein junges Mädchen bestanden, das Montag Morgen aus Biegnitz in Berlin eingetroffen ist. Die junge Dame befand sich in einem stark besetzten Wagenabteil, als sie plötzlich ohne jede Veranlassung von einem jungen Mann mit den geminkten Schimpfen überhäuft wurde. Der junge Mann ging darauf zu Thätlichkeiten über und konnte nicht daran verhindert werden, die junge Dame zu schlagen und zu knien und sich ihr schließlich einen Ohring aus dem Ohr. Auf dem Schlesißen Bahnhof wurde der Mann der Polizei übergeben. Bei seiner Vernehmung gab er sich für den stad. jur. D. aus. Eine Aeußerung über den Grund seines Verhaltens konnte nicht erlangt werden. Er war äußerst aufgeregt, tobte und sprach unverständliches unzusammenhängendes Zeug. Man glaubt, daß er geistig gestört ist.

**Das schnellste Schiff der Welt.**

Der britische Torpedoverdichter „Hornet“ erreichte auf seiner am jüngsten Donnerstag unternommenen Probefahrt eine Geschwindigkeit von über achtundzwanzig Knoten die Stunde. Die „Hornet“ ist somit das schnellste Fahrzeug, welches das Meer befährt. Das Schwester Schiff der „Hornet“, der „Havock“, brachte es nur auf 27 Knoten.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese-Brensburg.

**Unübertroffen in Feinheit u. Milde u. seit elf Jahren bewährt. Holländ. Tabak 10 Pfund lose i. Beutel sco. 8 Mk. nur bei B. Becker, in Seefen a. Harz.**

Zeiten sind zu hart“, sagt Gelly Green. Wenn man sie über ihre Lebensweise zur Rede stellt, „und ich muß für meine Verwandten sparen!“ In Brooklyn kennt die Frau mit dem schwarzen Saß jedes Kind; aber kein Mensch hat eine Ahnung, daß die bescheidene Spaziergängerin und Mietherin in einem der einfachsten Boardinghäuser die Besizerin von 60 Millionen ist. Erst die „World“, die bedeutendste Zeitung New-Yorks, enthüllte das Geheimniß, und eines Tages wurde New-York von der Nachricht überrascht, wer eigentlich die schlichte Gelly Green aus Brooklyn sei. Frau Green ist gegenwärtig 58 Jahre alt und ihr Vermögen stammt von ihrem Vater Robinson, der sich in Neu-England angesiedelt hat und dessen Ländereien kolossalen Werth erhielten. Ihre ganze Verwandtschaft ist so reich und in jeder Familie findet sich ein so geiziges, moroses Subjekt, wie es Frau Gelly Green ist. Auch eine Tochter besitzt die Frau, die von einem einzigen Verwandten 5 Millionen geerbt hat! Nur mit vieler Mühe veranlaßte man das Mädchen, das gleich fromm ist, wie die Mutter, in die Gesellschaft zu geben, doch nur ein einziges Mal erschien sie daselbst, um sich sofort voll Abscheu von der Frivolität der Großen abzuwenden. Frau Green führt ein Buch, in dem jeder Zeit verzeichnet ist, und als sie noch mit ihren Verwandten lebte, verlangte sie, daß jedes einzelne Familienglied, gleichfalls Buch führen müsse. Als einst das Ausgabebuch ihres Sohnes um 10 Zents nicht stimmte, drohte sie, ihn zu enterben. In Verwahrung der Bank, in der sich ihr Vermögen befindet, liegt auch der Schmutz Gelly Greens, ein nach unzähligen Millionen zu bewertender Schatz, alter Schmutz aller Art, welcher Frau Green durch Erbschaft zufiel. Das Zimmer, das sie in dem Boarding House, einem der schmutzigsten der Gegend, bewohnt, ist ein Loch von der Ausdehnung von neun englischen Quadratruf, so eng, daß sie dort nicht essen kann und in die Küche gehen muß, um ihre Mahlzeit einzunehmen. In der Küche wäscht sie auch ihre Wäsche und hängt sie zum Trocknen über dem Waschtische auf, zu welchem Zwecke sie sich mehrere Stride darüber anbringen ließ. Der Geiz der Frau grentz an Wahnsinn und ist vielleicht Wahnsinn, der sich vererbt zu haben scheint, denn ihre Tochter Sylvan faßelt gleichfalls heis davon, daß sie einst arm im Asyl werde sterben müssen und daher zu größter Sparsamkeit gezwungen sei.

**Therese Mutter.** Neustadt a. R. 6. März. Ein Butterhändler aus der Umgegend verkaufte vor einiger Zeit dem Leizer auf der biesianer Neustädter Hütte ein Pfund Butter. Bei Verbrauch der Butter stellte sich heraus, daß der innere Kern der Butter aus Margarine bestand, während die umhüllende Masse Naturbutter war. Die Fälschung konstatirte auch das Lebensmittel-Untersuchungsamt in Hannover, wohin der Geschädigte die Butter zwecks Untersuchung geschickt hatte. Inzwischen hatte der Händler erfahren, daß sein Betrug entdeckt sei. Eines guten Tages erschien er wieder auf der Hütte; es kam ein Vergleich zu Stande, nach welchem der Händler seinem Opfer 50 Mk. Schweigegeld auf den Tisch zahlte. Nachdem das Geld angenommen, glaubte sich der Händler sicher. Er befand sich jedoch im Irthum, denn das Untersuchungsamt in Hannover hatte die Fälschung bereits dem Staatsanwalt gemeldet. So kam es, daß über diese Sache in letzter Schöffengerichtssitzung, trotz der erlegten 50 Mark, verhandelt wurde. Der betreffende Händler wurde schuldig befunden und wegen Nahrungsmittelverfälschung in 100 Mark Geldstrafe genommen und ihm außerdem die Kosten des Verfahrens auferlegt. So kam ihm das Pid. Butter auf ca. 180 Mark zu stehen.

**Mannigfaltiges.**

**Eine verrückte Millionärin.** Wer da glaubt, daß die reichste Frau der Welt, Mrs. Green, in einem stolzen Palaste wohnt, Equipagen und Dienerschaft hat, der irrt. Gelly Green, die Besizerin eines Vermögens von 60 Millionen Dollars, wohnt in einem „Boarding House“, einem ganz gewöhnlichen Logir- und Kofthause in der Stadt Brooklyn, der Schwesterstadt von New York und zwar in der Pierpontstreet 89 und zahlt 7 Dollars wöchentlich für Kost und Wohnung. Sie ist geizig über alle Maßen und dies ist auch der Grund, warum sie sich von ihrem Gatten trennte, der ein tonangebender Klubmann in New-York ist. Sie kleidet sich derart bescheiden, daß man glaubt, eine ärmliche Frau vor sich zu haben, und da sieht sie so lange an ihren Kleidern herum, als es eben geht, nur um die Anschaffung neuer Toilettenstücke zu ersparen. Was sie an beweglichem Gut hat, das trägt sie in dem schwarzen Saß herum, der sie rie verläßt. Das ist ein Gebetsbuch, ein Patisfactus und ein Korngnon. Sie ist in der Küche und will nur die einfachsten Mahlzeiten. Sie ist überaus fromm und von den hundert Kirchen Brooklyn's besucht sie jeden Tag eine andere. Sie ist derart miktrauisch, daß sie mit keinem Menschen verkehrt, denn sie glaubt, alle Leute, die sich ihr nähern, thun dies nur um ihres Geldes willen. Sie hat einen Sohn, der mit der Tochter eines Millionärs verheiratet ist, und ihre Schwiegerochter macht den größten Aufwand, den man sich nur denken kann. „Die

jedoch beinahe, als ob man in London denselben zum willkommenen Vorwand nehmen wolle, um dem schwachen Portugal in Südafrika wieder etwas an Zeuge zu flicken.

**Frankreich.**

„Libre Parole“ verbreitet, Carnot habe zum Herbst am Boulevard Saint Germain eine große Wohnung gemiethet und sei entschlossen, sich um die Wiederwahl nicht zu bewerben, besonders auch, weil er als Freidenker mit Spüllers „neuem Geist“ nicht einverstanden sei. Derartige Meldungen werden bis zum Herbst noch häufig auftreten.

Im Laufe der bei den Anarchisten vorgenommenen Hausdurchsuchungen wurden bekanntlich bei dem Anarchisten Tournadre Briefe vom Baron v. Rothschild, der Herzogin von Uzès und zahlreichen Geistesgenossen gefunden, worin diese dem Anarchisten die Ueberzeugung von Unterstützungsgeldern in Aussicht stellten. In Uebereinstimmung mit einem Beschlusse der Sozialistenpartei gedenkt der Abg. Jaurès heute an den Minister des Innern und den Justizminister eine Anfrage zu richten, um diese über die Maßregeln zu interpelliren, die sie gegen jene Persönlichkeiten, die die „Propaganda der That“ unterstützen, zu ergreifen beabsichtigen. Der sozialistische Abgeordnete hat sich vorgenommen, darauf hinzuweisen, daß täglich Bürger verhaftet werden, gegen die weit weniger Gravirendes vorliegt.

**Rußland.**

Die „Röln. Zig.“ meldet aus Petersburg: Gerüchtwiese verlautet, der nach Petersburg gefandte Volschakter in Konstantinopel, von Melidow, werde wahrscheinlich der Nachfolger des Ministers von Siers werden. Ferner verlautet, der in Petersburg weilende Pariser Volschakter von Mohrenheim werde nicht mehr lange auf seinem Posten bleiben, da er trotz seiner Kenntniß der Verhältnisse in Paris und Kopenhagen verschiedene Vorfälle zu verhalten nicht verstanden habe. Anscheinend macht man Herrn von Mohrenheim einen Vorwurf aus der vielbesprochenen Kopenhagener Affaire Beauclamp.

**Frankreich (Fortsetzung).**

Das neue Kabinet hielt am 9. März seine erste Sitzung ab, in der das gesetzgeberische Programm für die bevorstehende Parlamentssitzung Hauptgegenstand der Erörterung bildete. Das Programm wird, wie „Daily News“ erfahren, ein Wahlreformbill, sowie eine Vorlage zur Entlastung der wallisischen Kirche umfassen. George Russell, bisher Unterstaats-Sekretär für Indien, wurde an Herbert Gladstones Stelle zum Unterstaats-Sekretär des Innern, Lord Reay zum Unterstaats-Sekretär für Indien ernannt. Die neuen ministeriellen Ernennungen machen Neuwahlen für Warwickshire, Hawick, Leeds, Leith und Montgomeryshire erforderlich. — Gladstone hat sich noch das Bett, aber sein Befinden bessert sich zusehends. Das „British medical Journal“ schreibt, Gladstone habe den Saar in dem Auge, das vor geraumer Zeit verletzt worden ist. Das Schwinden der Sehkraft habe sich in Bivarrig recht sichtbar, seitdem aber habe das Uebel nicht sonderliche Fortschritte gemacht. Gladstone werde demnächst einen hervorragenden Londoner Augenarzt zu Rathe ziehen. Die geplante Reise nach Wiesbaden, wo er sich von Augenleiden behandeln lassen wollte, wurde aufgegeben.

In den Londoner Regierungskreisen sagt man die Nachricht von dem kürzlich stattgefundenen Zusammenstoße zwischen britischen und portugiesischen Streitkräften am Zambesi sehr ernst auf. Die Affäre ist daraus zurückzuführen, daß sich die Portugiesen dem Bane von Telegraphenlinien zwischen der englisch-südafrikanischen Gesellschaft innerhalb der portugiesischen Gebietssphäre im südlichen Afrika widersetzten; die zwischen den Kabinetten von London und von Lissabon schon seit längerer Zeit schwebenden Verhandlungen über eine Weilegung dieser Differenzen haben noch zu keiner Verständigung geführt. Nunmehr haben es die Engländer mit Gewalt unternommen, die Telegraphenlinien an der den Portugiesen gehörigen Seite weiterzuführen und hierbei ist es nun zu einem Kampfe zwischen beiden Parteien gekommen, über dessen Ausgang jedoch noch keine näheren Meldungen vorliegen. Die Weiterentwicklung des Zwischenfalles bleibt abzuwarten; es scheint

„Philipp, laß mich nur erst diesen Brief lesen.“

„Es ist unmöglich.“

„Philipp, seit so vielen Jahren bin ich Deine Gattin, habe ich Dir je zu einem Unrecht gerathen? Bin ich nicht stets liebevoll, geduldig gewesen — Alles, was Du nur irgend von Deiner Gattin verlangen könntest?“

„Alles, und deswegen möchte ich Dich jetzt schonen.“

„Durch diesen Versuch, mich zu schonen, bereitest Du mir nur größeren Schmerz. Ich kann es Dir nicht auseinanderlegen — es ist mir selber unbegreiflich — aber meine Empfindungen als Frau — als Mutter, die ihren einzigen, geliebten Sohn verlor, werden durch diesen Fall mächtig bewegt. Die Ursache ist mir ein Geheimniß, aber sein schönes, männliches Gesicht steht mir beständig vor den Augen, und ich — eine Mutter — vermag an ihn nur als an den Sohn einer Frau zu denken. Gib mir den Brief. Ich muß ihn lesen.“

Sir Philipp zauderte etwas und reichte dann seiner Gattin langsam das Schreiben.

Lady Cope ergriff es eifrig und überflog hastig den Inhalt.

„Zum Tode verurtheilt!“ rief sie, und der Bogen entfiel ihrer Hand, während ein gellender Schrei durch das Zimmer tönte, Hulda wie betäubt durch die offene Thür auf sie zu taumelte und dann mit einem

harten Aufschlage ohnmächtig zu Boden sank. —

Achtundvierzigstes Kapitel.

„Jack Thompson, ich bin ein alter Soldat und thue immer meine Pflicht und lehre den anderen, wie sie ihre Pflicht thun sollen.“

„Das thun Sie immer, Herr Wachtmeister“, antwortete Jack, der als Wachtposten vor dem Arrestlokal von Robert Black stand.

„Und ich will auch immer ein guter Soldat bleiben, mein alter Junge, aber jetzt sage ich Dir, wenn Robert Black hier aus dem Arrest ausbricht und Dich über den Haufen rennt und dann davonläuft, so schieße bloß in die Luft, mein Junge — aber nach dem Quartier von Rittmeister Müller — aber ziele nicht nach dem Rücken des armen, fliehenden Jungen.“

„Das brauchen Sie nicht zu fürchten“, brummte Jack Thompson. „Schließen muß ich, glaube ich, aber eher als auf Robert Black würde ich auf mich selber zielen.“

„Wenn ich denke, wie es mit dem armen Jungen gegangen ist, möchte ich beinahe weinen, Jack. Armer Junge! — Armer Junge! Morgen früh soll er erschossen werden. Ein so prächtiger Bursche, wie ich nur je einen gesehen. So nun gute Nacht, mein Junge.“

„Gehen Sie schlafen, Herr Wachtmeister.“

„Schlafen gehen? Gehen, ja. Ich will jetzt nach der Kantine gehen und mir eine

ganze Flasche Whisky holen, Jack Thompson, und ich will heute Abend trinken, bis ich ganz betrunken bin, und wenn ich meine Treffen verlieren soll. Ich kann es sonst nicht aushalten, mein Junge, und wenn ein Wachtmeister so Etwas sagen dürfte, würde ich sagen, daß ich mich nie so verückt zur Meuterei fühlte, wie heute Abend.“

Der Wachtmeister entfernte sich mit langen Schritten, während Jack Thompson langsam auf und ab marschirte und dabei vor sich hin flüsterte:

„Armer Junge! — Armer Junge! — Beshalb mußte ich gerade auf diesen Posten kommen? Nach dem Jungen schießen, Wachtmeister? Lieber würde ich eine Kugel gegen meinen eigenen Schädel jagen.“

Er blickt scharf nach links, denn er glaubte Fußtritte auf dem Kiesboden und das Rascheln eines Frauenkleides in der Richtung des Hauses des Obersten zu hören. Aber das Geräusch verstummte sofort wieder.

„Ich fürchtete schon, es käme ein Unterrock, und das wäre mir nicht recht. Es ist so schon schlimm genug.“

Wiederum marschirte er gemessen auf und ab und setzte dabei sein Selbstgespräch fort. —

(Fortsetzung folgt.)

hat sich zu diesem Schritte vermuthlich durch sein Gewissen gedrängt gefühlt. Der Betrag wird der geschädigten Reichsstaffe wieder zugeführt werden.

Mit einer wesentlichen Veränderung des Uniformrodes soll demnächst ein größerer Versuch beim Kaiser Alexander-Garde-Granadier-Regiment Nr. 1 angestellt werden. Die Röde eines ganzen Bataillons werden mit einem unlegbaren Kragen versehen. Diese werden aus schwarzem Tuch ohne jede Steileinwand gefertigt; die vorderen beiden Hälften sind roth besetzt und enthalten die Gardebefehle. Da dieser Kragen für gewöhnlich umgelegt wird, so kommt die Halsbinde natürlich etwas höher heraus; doch ist der Mann dadurch im Stande, Kopf und Hals weit freier zu bewegen. Ebenso ist die Blutzirkulation erleichtert. Bei Kälte und schlechtem Wetter können die Kragen auch hoch geschlagen werden.

Zu dem Zwischenfalle Fürst Bismarck „Graf Donhoff“ nehmen jetzt die „Hamb. Nachr.“ in einer anscheinend von Friedrichsrub aus inspirirten Anklaffung das Wort. Das genannte Blatt erklärt hierbei, Fürst Bismarck habe niemals die Absicht gehabt, daß Deutschland im Falle einer etwaigen Ablehnung des russischen Handelsvertrages von Rußland mit Krieg bedroht werden könnte; der Fürst habe Jedermann gegenüber stets die entgegengesetzte Uebersetzung vertreten.

**Ausland.**

**Großbritannien.**

Das neue Kabinet hielt am 9. März seine erste Sitzung ab, in der das gesetzgeberische Programm für die bevorstehende Parlamentssitzung Hauptgegenstand der Erörterung bildete. Das Programm wird, wie „Daily News“ erfahren, ein Wahlreformbill, sowie eine Vorlage zur Entlastung der wallisischen Kirche umfassen. George Russell, bisher Unterstaats-Sekretär für Indien, wurde an Herbert Gladstones Stelle zum Unterstaats-Sekretär des Innern, Lord Reay zum Unterstaats-Sekretär für Indien ernannt. Die neuen ministeriellen Ernennungen machen Neuwahlen für Warwickshire, Hawick, Leeds, Leith und Montgomeryshire erforderlich. — Gladstone hat sich noch das Bett, aber sein Befinden bessert sich zusehends. Das „British medical Journal“ schreibt, Gladstone habe den Saar in dem Auge, das vor geraumer Zeit verletzt worden ist. Das Schwinden der Sehkraft habe sich in Bivarrig recht sichtbar, seitdem aber habe das Uebel nicht sonderliche Fortschritte gemacht. Gladstone werde demnächst einen hervorragenden Londoner Augenarzt zu Rathe ziehen. Die geplante Reise nach Wiesbaden, wo er sich von Augenleiden behandeln lassen wollte, wurde aufgegeben.

In den Londoner Regierungskreisen sagt man die Nachricht von dem kürzlich stattgefundenen Zusammenstoße zwischen britischen und portugiesischen Streitkräften am Zambesi sehr ernst auf. Die Affäre ist daraus zurückzuführen, daß sich die Portugiesen dem Bane von Telegraphenlinien zwischen der englisch-südafrikanischen Gesellschaft innerhalb der portugiesischen Gebietssphäre im südlichen Afrika widersetzten; die zwischen den Kabinetten von London und von Lissabon schon seit längerer Zeit schwebenden Verhandlungen über eine Weilegung dieser Differenzen haben noch zu keiner Verständigung geführt. Nunmehr haben es die Engländer mit Gewalt unternommen, die Telegraphenlinien an der den Portugiesen gehörigen Seite weiterzuführen und hierbei ist es nun zu einem Kampfe zwischen beiden Parteien gekommen, über dessen Ausgang jedoch noch keine näheren Meldungen vorliegen. Die Weiterentwicklung des Zwischenfalles bleibt abzuwarten; es scheint

Hulda, sofort Eure Koffer packt und nach London reist.“

„Philipp! — Lieber Mann — Du versprachst mir, daß Du Alles für ihn thun wolltest, was irgend in Deinen Kräften stände“, rief Lady Cope.

„Das habe ich auch gethan. Ich habe Alles ausgeboten, was nur irgend möglich war, um eine Milderung des über ihn gefällten Urtheils herbeizuführen.“

Einen Augenblick hielt er inne, denn er erinnerte sich der Worte, die er damals gesprochen, daß er den nächsten Deserteur, und wenn es sein eigener Sohn wäre, erschließen lassen wollte.

„Dann wird also die Strafe nicht sehr hart ausfallen?“

„Meine liebe Frau, folge meinem Rath. Reise sofort mit Hulda ab.“

„Das kann ich nicht“, rief sie hysterisch. „Wir haben nur noch wenige Tage unseres Zusammenlebens vor uns, und dann müssen wir uns vielleicht für immer trennen. Mein Platz ist hier — an Deiner Seite.“

Der Oberst blickte blüster vor sich hin, ohne zu antworten.

„Hast Du alles für diesen Mann gethan, was Du nur irgend könntest? Müller hatte ihn auf das Grausamste gereizt, und schließlich krümmt sogar ein Wurm.“

„Ich habe alles gethan, was ich konnte. Das Urtheil ist gefällt und bestätigt. Ich bin Soldat und die Disziplin muß gewahrt werden. Jetzt laß mich allein.“

[43]

Standesamts-Nachrichten von Sied.

Monat Januar. Geburten: Am 7. Sohn dem Justen Wilhelm Friedr. Bagt in Detjendorf. Am 31. Kätchner Johann Hinrich Nuppenau in Sied mit der Wive, Karoline Katharina Maria Wind geb. Dredmann in Lobendorf. Am 11. der Landwirtschaftliche Arbeiter August Johann Karl Prosch in Angelohe mit Emma Maria Magdalena Ehlers das., ohne besonderes Gewerbe. Sterbefälle: Am 3. Wive, Katharina Elisabeth Knaad geb. Scheel in Hoisdorf, 83 Jahr. 4. Wive, Altenheilerin Katharina Maria Louise Jursch geb. Offen in Hoisdorf, 72 Jahr. u. Ehefrau Maria Sophia Wiebke Gricm geb. Nöhrs in Hoisdorf, 51 J. 19. Martin Heinrich Friedr. Peterjen in Sied, 8 Tage alt.

Monat Februar. Geburten: Am 1. Sohn dem Arbeiter Friedrich Wilhelm Schwengler in Papendorf, 13. Unehel. Kind, männl. Geschl. in Sied, 15. Unehel. Kind weibl. Geschl. in Papendorf, 16. Tochter dem Weber und Anbauer Hans Hinrich Frdr. Gerken in Detjendorf, 15. Sohn dem Arb. Karl Friedrich Heinrich Trost in Kronshorst, 22. Sohn dem Arb. Johann Joachim Heinrich Peemöller in Kausdorf, 21. Sohn dem Erb-pächter Hans Hinrich Johannes Schröder in Papendorf.

Aufgeboden: Am 6. der Stellmacher Heinrich Peter Christian Rod in Hoisdorf mit der Dienstmagd Anna Maria Sierds daselbst 18. der Landmann Friedrich Wilhelm Reimers in Papendorf mit Klara Wilhelmine Anna Christine Detjejen das., ohne bes. Gewerbe. Geschließungen: Am 18. der Arb. Heinr. Joachim August Witten in Groß-Hansdorf mit der Dienstmagd Dorothea Maria Luise Godebus das., 25. der Kätchner Johann Hinrich Nuppenau in Sied mit der Arbeiterin Wive, Karoline Katharina Maria Wind geb. Dredmann in Lobendorf.

Sterbefälle: Am 4. der Arb. Hans Hinrich Püst in Detjendorf, 70 Jahr. 8. Heinrich Christian Prah in Hoisdorf, 10 Jahr alt.

Anzeigen.

Holz-Auktion.

Am Dienstag, d. 20. März, werden im Forstrevier Hagen folgende Holzeffekten, als: ca. 200 Haufen Tannen Windfalle, enthaltend Latten, Schleete und Bohnenstangen, ca. 20 Haufen Tannenbusch unter den im Termin zu verlesenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft.

Anfang der Auktion: Vormittags 10 Uhr. Versammlungsort: Brandstelle. Ahrensburg, den 9. März 1894. Gröpper, Gutsinspektor.

Holz-Auktion.

Am Mittwoch, den 14. März 1894, Vormittags 10 Uhr soll nachstehend bezeichnetes Holz im Revier Kamp zu Volksdorf an Ort und Stelle unter den bei der Auktion zu verlesenden Bedingungen öffentlich meistbietend versteigert werden: ca. 80 Haufen Fichten-Bohnenstangen, „ 40 Haufen Erbsenbusch, „ 12 Haufen Fichtenrecke, „ 10 Haufen Birkenbusch und „ 5 Haufen Piesfernrecke. Volksdorf, den 10. März 1894. Rhensius.

Den geehrten Bewohnern von Ahrensburg und Umgegend empfehle mich zur Anfertigung aller Arten Herren-Garderoben unter Zusicherung reeller Bedienung. Mit reichhaltiger Muster-Kollektion in allen Herren-Kleiderstoffen stehe gern zu Diensten. R. Köpke, jun., Schneidermeister, Ahrensburg.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht, daß der Vorschlag für den Gemeinde-Haushalt für 1894/95 vom 6. bis einschl. 20. d. Mts. im Amtslokale der Gemeinde-Vertretung zur Einsicht der Gemeindeangehörigen öffentlich ausgelegt ist. Ahrensburg, den 5. März 1894. Der Gemeindevorsteher, Ziese.

Bekanntmachung.

Ein größeres Quantum roher unbehauener Pflastersteine wird von der Straßenbau-Kommission zu kaufen gesucht. Angebote nimmt der Unterzeichnete, sowie auch Herr C. H. Schacht entgegen, bei denen auch die Lieferungs-Bedingungen zu erfahren sind. Ahrensburg, den 5. März 1894. Der Gemeindevorsteher, Ziese.

Tannen-Auktion.

Am Mittwoch, 4. April d. J., soll in dem Gehöge Nadelcappel ein größeres Quantum Fichten aus einem Windfall, enthaltend starkes Balkenholz, Sparren und anderes Bauholz, sowie Latten und Schleete in Auktion verkauft werden. Anfang 10 Uhr Vormittags. Jersbek, den 10. März 1894. Heitmann, Gutsinspektor.

Holz-Verkauf in Volksdorf.

Am Montag, den 19. März d. J., sollen 15 Buchenblöcke, 12 Km. Buchen-Kluftholz, 12 Haufen Buchen-Brennholz, 1 große Fichte, 4 1/2 Km. Eichen-Kluftholz, 5 Haufen Eichen-Kluftholz, 73 Haufen Nadelholz-Kluftholz, 41 Haufen Buch, in Volksdorf öffentlich auf Meistgebot verkauft werden. Die Versteigerung wird an Ort und Stelle 9 Uhr präcise beim Cav. Nr. 400 in der Hafelhorst neben „Waldebruh“ beginnen.

Den Kaufliebhabern steht während der letzten drei Tage vor dem Verkaufstag frei, das zu verkaufende Holz zu besichtigen, und wird auf Wunsch Anweisung dazu vom dortigen Forstbeamten erteilt werden. Die gedruckten Verkaufsbedingungen werden im Amtszimmer des Secretariats der Finanz-Deputation in Hamburg, wie auch bei dem Förster Leopoldt in Volksdorf und im Verkaufslocale ausgegeben. Hamburg, den 8. März 1894.

Die Finanz-Deputation.

Glückwunsch-Karten

zur Konfirmation in nur neuen Mustern und reichhaltiger Auswahl empfiehlt E. Ziese's Buchhandlung.

Dr. med. Hope homöopathischer Arzt in Hannover. Sprechst. 8-10 Uhr. Auswärts brieflich.

Eine Landstelle (1/2 Huf. St.) zu kauf. ges. Off. an Joh. Jagim in Alt-Nahlstedt.

Zur Abwehr.

Da mir zu Ohren gekommen ist, daß hier das Gerücht verbreitet wird, ich hätte gesagt, daß ich in meiner Praxis unter 10 Mark nicht aus dem Hause ginge, mache ich hi-durch bekannt, daß diese Nachrede gänzlich aus der Luft gegriffen ist und ich nach wie vor zu denselben Preisen Hülfe leiste, wie meine Vorgängerin, Frau Buhmann. Ahrensburg, den 10. März 1894. Frau Bendixen, Distrikts-Gebamme.

Zur Konfirmation empfehle Gesangbücher, elegant gebunden mit Goldschnitt, schon 2 M. 75 J. an. E. Ziese's Buchhandlg.

Delicatessen!

Mettwurst, geräuch. u. gekocht Hummer, Kronen, Sardinen in Del, Appetit-Sild, Anchovis, Christianer, Sardellen, Heringe, Holländer, Heringe, fette, Heringe, Matjes, Schweizerkäse, echter, Holländer Rahmkäse, Holsteiner Käse ff., Burgkäse, Honig etc. etc. empfiehlt Guido Schmidt, Ahrensburg, am Weinberg.

Heinr. Westphal, Ahrensburg, Schuhmachermstr. Manhagener Allee. Mein reichhaltiges Lager von selbstverfertigtem Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug halte bestens empfohlen. Zur Konfirmation empfehle alle Arten Stiefeln u. Schuh für Knaben und Mädchen zu billigen Preisen.

Künstliche Düngemittel, Thomasphosphatmehl, Kainit, Superphosphat etc. empfiehlt Ahrensburg. E. Pahl.

Lager von Korbwaaren aller Art in einfacher und eleganter Ausführung zu billigen Preisen. Kinderwagen schon von 12 M. an empfiehlt Ahrensburg, Manhagener Allee. Th. Basedow, Korbmacher.

Singer-Nähmaschinen

in bester Qualität, für Hand- & Fußbetrieb empfiehlt zu billigen Preisen Ahrensburg. Aug. Henze. Reparaturen werden prompt ausgeführt. Zur Anfertigung künstlicher Zähne und Gebisse, sowie zum Reinigen u. Plombiren bin ich jeden Mittwoch von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags bei Herrn Kaufmann E. Pahl in Ahrensburg zu sprechen. F. Schacht, Zahntechniker, Reinfeld.

Reichhaltiges Lager von Brillen, Spezialität: Nickelbrillen schon von 2 M. an empfiehlt Apotheker Frucht, Ahrensburg.

Frachtbriefe sind vorrätig in E. Ziese's Buchhdlg., Ahrensburg.

Sterbekleider in allen Größen stets vorrätig bei Frau Gosch.

Feine Galanterie-Fantasia-Artikel in Plüsch, Leder, Leinen, zur Stickerei eingerichtet sowie Monogramm-Schablonen empfiehlt Ahrensburg. H. Bosch.

Zur sofortigen Suche einen tüchtigen erfahrenen Bierfahrer. Ahrensburger Brauerei C. O. Wolfram.

Gesucht ein junges Mädchen die kochen kann, zur Stütze einer älteren Dame. Gehalt nach Uebereinkunft und familiäre Stellung. Ahrensburg. Frau Green.

Suche für mein Colonial- und Fettwaaren-Geschäft einen Lehrling Julius Dühren, Hamburgerstraße 19, Wandsbek.

Vertauscht ist am Donnerstag voriger Woche im Lokale des Herrn Spiering ein Schirm. Diejenige Person, welche im Besitz des vertauschten Schirmes ist, wird ersucht denselben bei Herrn Spiering abzugeben und dafelbst seinen eignen in Empfang zu nehmen.

Gefunden im Lokale des Herrn Spiering eine Kravatten-Nadel. Der rechtmäßige Eigentümer kann die selbe im genannten Lokale in Empfang nehmen.

Wandsbeker Stadt-Theater. Dienstag, den 13. März 1894: 23. Abonnements-Vorstellung, 23. Gesamt-Gastspiel der Mitglieder des Lübecker Stadttheaters. Direction: Fr. Erdmann. Zwischenaktmusik von der Capelle des Hannov. Husar.-Reg. Nr. 15. Dirigent: Kgl. Musikdirigent C. Ludewig.

Sie weiß etwas? Schwank in 4 Akten von Kneffel. Regie: Herr H. St. Fuchs. Anfang der Vorstellung präcise 7 Uhr. Programme a 10 J. sind an der Cassenpreise: Fremdenloge 3 M., 1. Rang (Loge, Parquet, Balkon) 2 M., Seitenbalkon 1.50 M., 2. Rang 1 M., 3. Platz 50 J., Schülerbillets 1 M.

Dienstag, den 20. März 1894: 24. und letzte Abonnementsvorstellung. Mit der 24. u. letzten Abonnementsvorstellung verlieren die sog. Duzgebillets für die Saison 1893/94 ihre Gültigkeit.

Dienstag, den 3. April 1894: Große Extra-Vorstellung. Benefiz für die Mitglieder des Lübecker Stadttheaters. Gastspiel des Herrn Direktor Carl Schulze.

Die Rev in Beerlan. Novität. Palastrévolution. Lustspiel in 4 Akten von Strowanck.

Wochen-Bericht. Hamburg, 9. März. Notizung der zur Preisbestimmung gewählten Kommission vereinigter Butter-Kaufleute der Hamburger Börse. Hof- und Meierei-Butter. Netto-Preise pr. 50 Kilo Netto. 16 Pf. 20 Pf. Abgichtlich frische Lieferungen. 1. Qualitäten M. 100-110 2. Qualitäten 100-110 Ferner hiesige Verkaufspreise nach Hiesigen Plätzen. M. 90-100 fehlerhafte Hof-Schleswig. und Holst. Bauer: 90-100 Galizische und ähnliche 90-100 Finnländische 90-100 Amerikanische 75-80